

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 25-26

Artikel: An den eifrigen bewährten Bündner Freund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die trefflichen Auseinandersetzungen des Redners, schreibt die Redaktion der „Ulmer Ztg.“, fanden einstimmigen, begeisterten Beifall, der auch als ein erfreuliches Zeichen fortschrittlicher Denkweise betrachtet werden darf.“

— *Bietigheim.* (Korr.) Vor ausserordentlicher Versammlung sprach hier letzthin Herr Stadtpfarrer *Umfrid* aus Stuttgart über die *Bestrebungen und Ziele der Friedensgesellschaft*. Der äusserst gewandte Redner betonte zuerst die Anschauung der Friedensfreunde, welche im Grunde nichts anderes sei, als eine Anwendung des niemals ungestraft verachteten Princips der Menschlichkeit auf das Völkerleben. Das herrschende System wisse heute nur von Interessenpolitik. Wenn öffentliche Vorteile im Spiele seien, so werde eben dreingehauen, wenn sich der Knoten nicht durch diplomatische Geschicklichkeit noch zur Zeit lösen lässt. Der Krieg entfessele die Bestie im Menschen und habe schauderhafte Greuel im Gefolge, was Redner durch verschiedene Beispiele aus den Kriegen dieses Jahrhunderts bewies. Er wolle die Berechtigung der Kriege von 1813/14 und 1870/71 durchaus nicht anzweifeln, denn es seien von unserer Seite aus Verteidigungskriege gewesen; *aber wenn nicht mehr angegriffen werde, brauche man auch keine Verteidigung.* Niemand denke daran, dass Deutschland *einseitig* mit der Abrüstung vorgehen könne, aber eins könne man heute schon thun, *die öffentliche Meinung*, diese grösste aller Grossmächte, für die Friedenssache zu interessieren. Ihr werde kein Fürst und kein Parlament auf die Länge widerstehen können. Durch internationale Schiedsgerichte sollen alle Streitigkeiten der Nationen entschieden werden; die Abrüstung soll auf Grund von internationalen Abmachungen von allen zusammen beschlossen, die stehenden Heere vermindert werden. Der Schiedsspruch des internationalen Gerichtshofs soll für die streitenden Parteien verbindlich werden. Das Schiedsgericht wäre nicht machtlos, wenn der Bund der europäischen Nationen hinter ihm stände. Es gehe vorwärts auf dem Wege des Friedensgedankens. Zahlreiche Friedensgesellschaften seien in allen Ländern thätig für Verbreitung dieser herrlichen Idee. Die jährlich abgehaltenen Friedenskongresse werden von den Diplomaten und Volksvertretern in steigendem Masse der Beachtung gewürdigt. In den Parlamenten haben viel mehr Friedensfreunde, als die meisten wissen, Sitz und Stimme, so im deutschen Reichstag 70, in Oesterreich 80, in Italien gar 260. Bei alledem brauche die Friedensgesellschaft eine noch thatkräftigere Unterstützung ihrer Mitmenschen; sie müsse die Masse des Volks, die Menge der Gebildeten für sich gewinnen. Am Schluss seines mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrags forderte Herr Stadtpfarrer *Umfrid* die Anwesenden auf, der Gesellschaft beizutreten und eine Ortsgruppe zu gründen, welchem Aufruf mehr als 70 durch Zeichnung eines kleinen jährlichen Beitrags nachkamen. Der Vorsitzende der Versammlung, Gemeinderat *Grimm*, erklärte sich bereit, die Leitung der hiesigen Gruppe in die Hand zu nehmen. — Als weitere Redner traten auf für die Friedenssache die Herren *Hartmann* von Stuttgart, *Vester* von Vaihingen, Präzeptor *Gunser* und Gemeinderat *Grimm* von hier. Als nicht ganz mit den Bestrebungen einverstanden erklärte sich Herr Pfarrer *Zündel* von Grossingersheim. Derselbe hält es nicht für möglich, den Krieg ganz zu vermeiden. Er will die Sache den Regierungen überlassen, die seit 26 Jahren bestrebt seien, den Frieden zu erhalten. Auch halte er es für besser, dass man zum Kriege gerüstet sei, wenn man den Frieden wolle. Nachdem Herr Stadtpfarrer *Umfrid* darauf erwidert hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Litterarisches.

B. von Suttner: „Der Kaiser von Europa.“ Nach dem Englischen von *F. A. Fawkes*. 312 Seiten Oktav, Mk. 2.50 brosch., Mk. 3.50 geb. Berlin, Verlag der Romanwelt, 1897.

Ein englischer Schriftsteller gewinnt durch ein unter dem Pseudonym „Marmaduke“ veröffentlichtes Buch den deutschen Kaiser für die Idee des ewigen Friedens. Marmaduke wird Berater, intimster Vertrauter und Freund des Kaisers, und letzterer führt mit der bei ihm gewohnten Willenszähigkeit alle Projekte seines Ratgebers aus, während Marmaduke selbst bescheiden im Vorborgehen bleibt und sich damit begnügt, dem Kaiser die nötigen Ideen zu liefern.

Durch die Erfindung eines furchtbaren Explosivkörpers wird Deutschland zu einer unbesiegbaren Macht und sein Herrscher kann nun mit Hochdruck an die Pacifizierung Europas gehen, ohne durch die kriegsgegerischen Massnahmen den Verdacht nationalen Schwächebewusstseins zu erwecken. Auf Deutschlands Einladung tritt denn auch ein Kongress von Vertretern aller Mächte zusammen der die nötigen Friedens- und Abrüstungsverträge zu Tage fördern soll. Marmaduke will diesmal persönlich an den Beratungen teilnehmen und begibt sich vom Seebade, wo er für seinen überanstrengten Geist und Körper Heilung suchte, nach London. Unterwegs wird er von einem Gauner irrtümlich für einen Juwelenhändler gehalten, überfallen, beraubt und in bewusstlosem Zustande während der Fahrt aus dem Coupé geworfen. Diese zufällige Verwechslung, die voraussichtlich jedem andern das Leben gekostet hätte, wird für Marmaduke geradezu zur Rettung.

Während der Zug einer entsetzlichen Katastrophe entgegengieht, liegt unser Held, wenig beschädigt, im Buschwerk des Bahndammes und wird dort von einem zufällig des Weges kommenden Biedermann aufgelesen und mit nach Hause in gute Pflege genommen. Dort erholt er sich allmählich von der erlittenen Gehirnerschütterung, indes die Welt ihn für tot hält. Wissend, dass Marmaduke sich im verunglückten Zuge befand, agnoscirt man die bis zur Unkenntlichkeit entstellte Leiche seines Attentäters an einigen, als Eigentum Marmadukes erkannten Kleinodien als die seinige.

Die Bestürzung über das Unglück ist eine allgemeine, man glaubte anfangs vielseitig, mit dem Tode Marmadukes auch das Scheitern seiner Pläne betrauern zu müssen, doch die allernächste Zeit schon bewies das gerade Gegenteil. Die Ideen Marmadukes finden jetzt viel allgemeineren Beifall, als dies bei seinen Lebzeiten der Fall war; Missgunst und Furcht vor übergrosser Popularität des Verunglückten machten viele zu seinen Gegnern, die jetzt offen für seine Bestrebungen eintreten, und so sieht Marmaduke das begonnene Werk ohne sein persönliches Eingreifen auf das vorzüglichste weiter gedeihen. Er beschliesst deshalb, wenigstens vorläufig in seinem Versteck zu bleiben und sein Inkognito nicht zu lüften. Er sieht sich von aller Welt gefeiert wie ein Heiliger.

Der inzwischen zustande gekommene «Europäische Bund» hat zum Andenken an den Friedensstifter einen Erinnerungstag eingesetzt und Marmaduke nimmt — natürlich inkognito — teil an der weihetvollen kirchlichen Ceremonie, die in Gegenwart aller europäischen Fürsten in der Westminster Abtei zu London zu seinen Ehren celebrirt wird. Zu Ende der erhebenden Feier proklamiert Kaiser Wilhelm II. — als Beschluss der europäischen Souveräne — den toten Marmaduke zum Kaiser von Europa. — Unser Held ist natürlich bescheiden genug, von dieser Ehrung keinen Gebrauch zu machen; er kämpft wohl einen Moment mit sich, ob er sich nicht zu erkennen geben, seinem Freunde, dem deutschen Kaiser, zu Füssen stürzen und der begeisterten Menge zurufen soll, dass er lebe — aber nur kurz ist dieser Seelenkampf — zu rechter Zeit stiehlt sich ein Sonnenstrahl durchs Fenster, in ihm erscheint Marmaduke das Bildnis seiner verstorbenen Frau, die ihm auf ihrem Totenbette noch Mut gegeben hatte, das begonnene Friedenswerk selbstlos zu Ende zu führen.

So siegt also der Besieger des Krieges über sich selbst, und seinen Ehrgeiz bezwingend, finden wir ihn auf den letzten Seiten des Buches unterwegs nach Australien, wohin er sich mit den guten alten Leuten, bei welchen er nach seinem Unfall Pflege und Aufnahme gefunden hatte, begibt.

Marmaduke vergilt ihnen ihre edlen Handlungen, indem er ihren Herzenswunsch verwirklicht und sie zu ihrer in Sidney verheirateten Tochter bringt.

Das Glück seiner Retter und der Sieg seiner Ideen sind ihm der schönste Lohn für seine Aufopferung.

Der Verfasser, Mr. Fawkes, ist sich offenbar der vielen Unwahrscheinlichkeiten und Zufälligkeiten im Werke bewusst geworden, und um im voraus Vernunfteinwürfe zu begegnen, stellt er sich in der Vorrede nicht als Urheber, sondern als blossen Vermittler des Manuskriptes vor, indem er eine mystische Geschichte erzählt, wie er auf übernatürliche Weise in den Besitz der Aufzeichnungen gelangte. Es ist mehr als zweifelhaft, ob es für die, ohnehin bei jeder Gelegenheit als phantastisch und utopisch hingestellte Friedensbewegung förderlich sein wird, dass B. v. Suttner, unsere bekannteste Führerin, die deutsche Friedensbewegung durch Uebersetzung um dieses Werk bereicherte. Der unwahrscheinliche Inhalt und das mystische Beiwerk werden das Buch zu einer Waffe in den Händen unserer Gegner machen, und die ans Lächerliche grenzende Absurdität, Kaiser Wilhelm als den von der Vorsehung Auserwählten hinzustellen, der die Welt von Krieg, Militarismus und sozialem Elend befreit, wird ernst Denkende von der Mitarbeit an der Bewegung eher abstossen, als anziehen. *Julius V. Ed. Wundsam.*

Litterarische Novität. Soeben hat ein neues Schriftchen des unermüdeten Grafen *Tolstoi*, in III. Auflage in deutscher Uebersetzung in Zürich erschienen (Verlag von Karl Henckell & Cie.), betitelt „Das Ende naht“, seine Weilen des Nachdenkens und der Zustimmung in noch weitem Kreisen gezogen. Es verdient, in Masse verbreitet zu werden. (Preis 15 Cts. bei Abnahme von 100 Exemplaren.) Titel und Verfassername sagen alles Wünschbare und empfehlen den Inhalt genügend.

An den eifrigen bewährten Bündner Freund.

Ihre Anregung, jeder Leser wolle beim bevorstehenden Jahreswechsel sich *mindestens* zur Gewinnung eines einzigen Abonnenten verpflichten, ist sehr gut. Möchten nur alle Gesinnungsfreunde Ihrem guten Beispiele folgen! — Das

